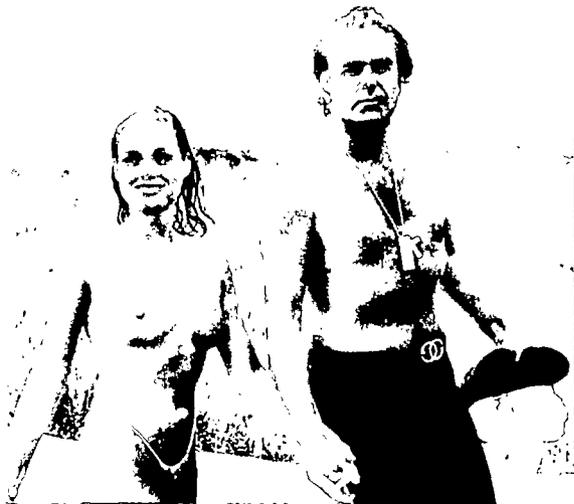


PERSONALIEN



Hans Hermann Weyer, 41, Titelhändler, Renommierkonsul und Kanzlerkandidat, muß in der heißen Phase des Bundestagswahlkampfes auf den Hamburger Landesvorstand seiner Deutschen Freiheitspartei (DFP) verzichten. Alle sieben Vorstandsmitglieder traten letzte Woche zurück — nicht zuletzt, weil sich ihr Kandidat auf Sylt mit einem barbusigen Mädchen auf Stimmenfang begab (Photo). DFP-Landeschef Peter Krafczyk demonstrierte Empörung:

„So was macht ein seriöser Politiker nicht.“ Bislang hatte Krafczyk in seiner Druckerei — unentgeltlich — Plakate, Handzettel und 1000-Mark-Scheine mit Weyer-Porträt gedruckt. Jetzt sucht der „schöne Konsul“ („Ich bin besser als Schmidt und Strauß, denn ich mache meine Versprechungen zum erstenmal“) unter seinen angeblich 26 000 Parteimitgliedern nach einem anderen Druckereibesitzer, der Krafczyks Lücke schließt.

Margaret Trudeau, 31, Ehefrau des kanadischen Premierministers Pierre Trudeau, die seit der Trennung von Mann und Kindern vor drei Jahren als Buchautorin, Photographin und mit anderen Nebenjobs Geld verdiente, trat jetzt für einen TV-Sender in Toronto als Ulknudel auf. Zusammen mit dem Komik-Profi John Candy spielte sie Slapsticks in einer Fernsehshow, ließ sich als gefesselte Braut auf Bahngleise legen, bei einer Tortenschlacht Sahneküchen ins Gesicht schleudern und als First Lady eines fiktiven Staates feiern. „Ich bin lieber die Dumme in einem guten Scherz“, rechtfertigt Margaret Trudeau ihren Torten- und Schienen-Einsatz, „als immer nur Zielscheibe schlechter Gerüchte.“

Gotthilf Fischer, 52, Massenchorleiter aus dem schwäbischen Remstal, suchte im Schwarzwald zusammen mit einem Oberförster fünf Stunden nach einer passenden Riesentanne — um daraus ein „Weltfriedenskreuz“ zimmern zu lassen. Der Baum, den der Chef der Fischer-Chöre schließlich schlagen durfte, war stattliche 42 Meter hoch und rund 200 Jahre alt. Fischers zusammenge nagelte Botschaft an die Welt („Ich möchte damit die Menschen zum Frieden ermahnen“) soll am 20. September mit Gesang am Königstuhl aufgestellt werden — zehn Meter hoch, vier Meter fünfzig breit und mit einem Namensschild des Stifters versehen.

Erich Riedl, 47, CSU-Bundestagsabgeordneter und Präsident des Fußball-Bundesligaklubs 1860 München, ärgert sich über rechte Wahlhilfe für Franz Josef Strauß. In seinem Wahlkreis im Münchner Süden entdeckte Riedl Plakate der von ZDF-Moderator Gerhard Löwenthal und dem Exil-Tschechen Ludek Pachman gegründeten „Bürgeraktion Demokraten für Strauß“. Text: „Deutsche! Wissen Sie, wer hinter den Anti-Strauß-Kampagnen steckt? ‚DDR‘-finanzierte Journalisten, Scheckbetrüger, Hascher, Terroristenfreunde, Kommunisten und leider auch Sozialdemokraten. Stoppt diese linke Volksfront!“ Riedl will jetzt den Plakat-Einsatz der Strauß-Freunde stoppen („Die schaden uns doch nur mit ihrem Mist“). Dem Strauß-Sohn Max, der zu seiner Wahlhelfer-Riege gehört, gab der Unions-Abgeordnete Anweisung, die Sprüche der rechten Bürgeraktion mit christsozialen Plakaten zu überkleben.



Gerhart R. Baum, 47 (Photo, l.), Bundesinnenminister, legte sich mit Teilen seines FDP-Präsidiums an — weil er vorigen Donnerstag im Kölner Kolpinghaus über drei Stunden mit dem früheren Hamburger Justizsenator **Ulrich Klug** (2. v. r.) und dem kürzlich aus der Haft entlassenen früheren Terroristen **Horst Mahler** (r.) über das Thema „Geht die Staatsgewalt vom Volke ab?“ diskutierte. „Das perfide Schauspiel“, so die CSU-Pressemitteilungen, wurde von dem, laut CSU, „Terroristenfreund“ **Rudolf Augstein** (2. v. l.) moderiert.

Robert Mugabe, 56, Premierminister von Simbabwe, erzählte auf einem Empfang in New York süffisant eine Geschichte aus der Kindheit, als er von einem Industriellen gefragt wurde, ob er sich Jimmy Carter oder Ronald Reagan als künftigen US-Präsidenten wünsche: Als Junge habe er mit dem Jagdhund seines Großvaters ständig Ärger gehabt. Das Tier gehorchte nicht, war störrisch und unkalkulierbar. Den Wunsch indes, den Hund zu verkaufen, habe Opa Mugabe weise abgelehnt: „Bei diesem Köter, mein Junge, weißt du wenigstens, woran du bist, bei einem neuen aber nicht.“

Lillian Carter, 82, Mutter des US-Präsidenten, die mit ihrem Sohn Billy derzeit wenig Freude hat und sich auch um Jimmys Wiederwahl Sorgen machen muß, ließ in einem Interview ihren Gefühlen freien Lauf: „Manchmal, wenn ich mir meine Kinder anucke, sage ich mir, Lillian, du hättest Jungfrau bleiben sollen.“